

## EUCHARISTISCHE ANBETUNG ALS ÖFFENTLICHES ZEUGNIS DES GLAUBENS<sup>1</sup>

**Kurt Cardinal Koch**

### **Gottes Segen in alle Himmelsrichtungen**

Ein alter und schöner Brauch will es, dass am Hochfest von Fronleichnam wir Katholiken ausserhalb der Kirche Eucharistie feiern und dort, wo es möglich ist, mit dem Allerheiligsten in einer Prozession durch die Strassen ziehen. In früheren Zeiten kam der ebenso schöne Brauch hinzu, dass am Prozessionsweg vier Altäre aufgestellt waren, an denen die Anfänge der vier Evangelien gesungen wurden und in alle vier Himmelsrichtungen der Segen Gottes gesprochen wurde. Die Zahl vier bedeutet in der ganzen Religionsgeschichte und auch im Christentum die vier Enden der Erde und somit die ganze Welt, in der wir leben. Wenn der Segen Gottes in alle vier Himmelsrichtungen gesprochen wurde, dann wollte man die ganze Welt der Geborgenheit und dem Schutz des in der Eucharistie gegenwärtigen Herrn anempfehlen. Und wenn die Anfänge der vier Evangelien rezitiert wurden, wollte man Zeugnis geben von der die Welt umspannenden Kraft des Wortes Gottes, das an die ganze Welt gerichtet ist.

Diese Bräuche bringen zum Ausdruck, dass das Glaubensgeheimnis von Fronleichnam in unmittelbarem Zusammenhang mit der ganzen Welt steht, dass es an Fronleichnam um jenen Angelpunkt geht, der Himmel und Erde zusammen hält, und dass sich der Gottesdienst der Kirche für unseren Alltag, für unser irdisches Leben und für die gesellschaftliche Öffentlichkeit öffnet. „Liturgie“ bedeutet ja seinem ursprünglichen Wortsinn nach die öffentliche Verehrung des lebendigen Gottes. Das Hochfest von Fronleichnam macht deshalb einmal im Jahr nur sichtbar, was für den christlichen Glauben überhaupt grundlegend ist, dass er nämlich die ganze Welt angeht und dass wir ihn nicht in der Sakristei verstecken dürfen.

Diesbezüglich sind freilich in der heutigen Gesellschaft starke Tendenzen festzustellen, den Glauben zur reinen Privatsache des einzelnen Menschen zu erklären und an den Rand des gesellschaftlichen Lebens abzudrängen oder die Religion überhaupt als einen gesellschaftlich irrelevanten oder vielleicht sogar lästigen Faktor zu betrachten. Europa unternimmt jedenfalls seit einiger Zeit ein ebenso einmaliges wie schwieriges historisches Experiment, hinsichtlich dessen niemand voraussagen kann, wie es ausgehen wird. Denn Europas Versuch, Gesellschaften und eine Gemeinschaft von Staaten zu bauen, die von einem religiösen Fundament prinzipiell absehen, stellt so sehr ein kulturgeschichtliches Novum dar, dass sich einem das Urteil aufdrängt, Europa sei in der heutigen Welt der einzig wirklich säkularisierte Kontinent.

Im Blick auf diese Situation haben wir Christen in Europa freilich allen Grund, zunächst an die eigene Brust zu klopfen. Denn die in der Neuzeit wirksam gewordene Abdrängung der Religion aus der gesellschaftlichen Öffentlichkeit muss man auch als Ergebnis der auf die Reformation folgenden Kirchenspaltung und der anschliessenden blutigen Konfessionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts beurteilen. In dieser historischen Situation ist das Christentum gar nicht mehr anders gegenwärtig gewesen als in der Gestalt der verschiedenen Konfessionen, die einander bis aufs Blut bekämpft haben. Diese tragische Konstellation hatte zur Konsequenz, dass von den konfessionellen Streitereien und letztlich vom Christentum überhaupt abgesehen werden musste, um dem gesellschaftlichen Frieden eine neue Basis geben zu können. Als Christen in Europa dürfen wir deshalb aus unserem geschichtlichen Gedächtnis nie die Tatsache verdrängen, dass die neuzeitliche Erklärung der Religion zur reinen Privatsache des einzelnen Menschen vom Christentum in Europa in einer tragischen Weise weithin selbst verschuldet worden ist.

Damit ist freilich bereits auch die Richtung der Heilung dieses Problems gewiesen, dass das Christentum in Europa nur dann wieder eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung erlangen kann, wenn es seine eigene Gespaltenheit überwindet. „Von der Reformation zur Ökumene“: Das Leitwort der

---

<sup>1</sup> Homilie in der Eucharistiefeier an den Paneuropa-Tagen zusammen mit dem Fronleichnamsgottesdienst der Diözese Magdeburg in Halle am 2. Juni 2013.

diesjährigen Paneuropa-Tage enthält deshalb in der Tat eine Perspektive, die in die Zukunft führt. Dies gilt vor allem dann, wenn wir uns der besorgten Frage stellen, ob die öffentliche Erwähnung Gottes in Europa, wo immerhin achtzig Prozent der Menschen christlich getauft sind, überhaupt noch mehrheitsfähig ist. Als Christen sind wir überzeugt, dass die öffentliche Erwähnung Gottes und das Wecken des Bewusstseins von der Verantwortung aller im persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben vor Gott für die Zukunft Europas von grundlegender Bedeutung sind. Dass die Christenheit in Europa keine wichtigere Aufgabe hat als die, in ökumenischer Gemeinschaft den lebendigen Gott zu verkünden, hat Papst Benedikt XVI. anlässlich seines Besuchs in Erfurt mit Recht in Erinnerung gerufen: „Unser erster ökumenischer Dienst in dieser Zeit muss es sein, gemeinsam die Gegenwart des lebendigen Gottes zu bezeugen und damit der Welt die Antwort zu geben, die sie braucht.“<sup>2</sup>

### **Anbetung als Lebensraum christlicher Freiheit**

Die deutlichste und schönste Art und Weise, wie wir den Primat Gottes in Erinnerung behalten können, bringt uns das heutige Fronleichnamfest nahe mit der öffentlichen Geste der Anbetung Gottes. Denn die Anbetung ist die Grundhaltung des Menschen vor Gott schlechthin und das wichtigste Lebenselixier der Kirche. „Anbetung“ ist freilich in der heutigen Zeit – und teilweise sogar in der Kirche – ein arg unmodernes Wort geworden. Auf das erste Zusehen hin ist dies sogar verständlich. Denn Anbetung bedeutet, dass Menschen vor Gott in die Knie gehen, und zwar im buchstäblichen Sinn. In die Knie zu gehen, dies empfindet der heutige Mensch aber weithin als Entwürdigung oder gar als Demütigung. Er hat vielmehr gelernt, den aufrechten Gang zu lieben, und er hat Angst, sein Rückgrat zu verlieren, und dies durchaus mit Recht! Denn in der Welt muss man den „Mann“ und die „Frau“ stellen“, in der Welt darf man in der Tat vor niemandem in die Knie gehen, und in der Welt ist niemand und nichts anzubeten.

Die Anbetung *Gottes* aber schenkt die umgekehrte heilsame Erfahrung: Nur wer ein starkes Rückgrat hat, kann sich so tief bücken, und zwar genauerhin deshalb, weil er dankbar erspürt, dass er seinen aufrechten Gang gerade Dem verdankt, vor Dem er in die Knie geht und Den er anbetet. Den aufrechten Gang lernt der fromme Mensch deshalb nur im Kniefall vor Gott. Und in der Anbetung findet der Mensch zu seiner wahren Freiheit, wie dies ein grosser Glaubenszeuge unserer Kirche, Pater Alfred Delp, der wegen seines Widerstandes gegen den nationalsozialistischen Terror am Fest der Darstellung des Herrn im Jahre 1945 hingerichtet worden ist, erfahren und mit den tiefen Worten zum Ausdruck gebracht hat: „Brot ist wichtig, die Freiheit ist wichtiger, am wichtigsten aber ist die ungebrochene Treue und die unverratene Anbetung.“

Es muss uns bleibend zu denken geben, dass bei Delp der Widerstand gegen den neuheidnischen Götzendienst der Nationalsozialisten in der Anbetung Gottes geboren ist. Auch heute vermag die Anbetung Gottes neue Götterdämmerungen zu verhindern, die auch in der heutigen Zeit drohen und im persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben immer dann auftreten können, wenn irdische und weltliche Wirklichkeiten an die Stelle Gottes gesetzt und damit vergöttert werden. Demgegenüber rührt die Anbetung Gottes an die tiefste Sehnsucht des Menschen, die sein Leben ausgespannt sein lässt wie eine Sehne und die sich auf eine masslose Erfüllung seiner masslosen Hoffnungen und Erwartungen richtet, die nur der lebendige Gott geben kann.

### **Mit dem ewigen Hunger gesättigt**

Es ist von daher kein Zufall, dass wir in der Heiligen Schrift immer wieder Bildern von Hunger und Durst begegnen, um die tiefste Sehnsucht des Menschen zum Ausdruck zu bringen. Denn der christliche Glaube weiss von einem masslosen Hunger des Menschen; ja er selbst ist dieser Hunger. Der christliche Glaube weiss freilich auch von einer Sättigung dieses Hungers, die uns erst recht in die Anbetung führt. Sie ist unser menschlicher Beitrag, damit Gott sein Wunder der grenzenlosen Sättigung an uns wirken kann, wie dies im heutigen Evangelium vor unsere Augen tritt: Der menschliche Beitrag besteht bei den Jüngern in der Brotzeit, die sie bei sich haben, fünf Brote und zwei

<sup>2</sup> Benedikt XVI., Predigt im Ökumenischen Gottesdienst in der Kirche des Augustinerklosters Erfurt am 23. September 2011.

Fische. Dies ist gewiss nicht viel. Doch wenn dieses Wenige, das Menschen beitragen können, von der Liebe Christi berührt wird, dann reicht es für viele Menschen, ja sogar für die Tausende, die bei Jesus sind.

Dieselbe Erfahrung eines schönen Zusammenspiels zwischen dem göttlichen Wunder und unserem menschlichen Beitrag dürfen wir immer wieder in der Feier der Eucharistie machen. Wir kommen mit unseren Gaben, die die nach dem Konzil erneuerte Liturgie als „Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“ deutet. Wir geben dem Herrn Brot und Wein in die Hände, und in seinen Händen wird daraus das Brot des ewigen Lebens. Darin ereignet sich die unerhörte Überbietung wie bei der Brotvermehrung: Unser Brot wird sein Leib, damit sein Leib unser Brot wird.

In der Eucharistie schenkt uns Christus seine Gegenwart und lädt uns zur intimen Begegnung mit ihm ein. Es muss sich deshalb von selbst verstehen, dass wir nicht unvorbereitet kommen können; wir haben vielmehr etwas mitzubringen. Christus braucht unseren Beitrag, um das Wunder seiner Gegenwart wirken zu können; und dieses Wunder besteht darin: Was in keinem Verhältnis zueinander steht – unsere Gaben und das Wunder der Brotvermehrung in der Eucharistie – wird von Christus in ein gutes Verhältnis gebracht in der Wandlung, die er an der Frucht unserer Arbeit vollzieht. Darin geschieht die grosse Brotvermehrung der Eucharistie, in der wir, wie die Heilige Mechthild von Magdeburg einmal sehr schön gesagt hat, „mit dem ewigen Hunger gesättigt“ werden.

Damit dieses schöne Paradox der eucharistischen Sättigung mit ewigem Hunger in uns bleibt, dazu will die Anbetung Gottes dienen. Dies gilt zumal von der eucharistischen Anbetung, die am heutigen Fest im Mittelpunkt steht. Denn in der Eucharistie wird uns Christus selbst zur Sättigung unseres ewigen Hungers, nämlich als Liebe. Weil in der Eucharistie die Liebe Jesu Christi immer wieder neu und besonders intensiv erfahren werden kann, wurde sie in der frühen Kirche einfach „Liebe“ - „Agape“ genannt. Die Liebe, die Christus in der Eucharistie verschenkt, richtet sich an alle Menschen und die ganze Welt. Diese Glaubensüberzeugung bringen wir zum Ausdruck, wenn wir am Fronleichnamstag die Eucharistie ausserhalb der Kirche feiern und gleichsam die ganze Welt als Ort der Umarmung mit der Liebe Christi bekennen.

Wir Christen verpflichten uns dabei, die Liebe, die wir von Christus empfangen haben, weiter zu geben in unserem alltäglichen Leben, und uns deshalb dagegen zu wehren, dass der Glaube in der heutigen Gesellschaft ins Private abgedrängt wird. Denn das Brot, das Jesus für das Leben der Welt gibt und das er selbst ist, geht die ganze Welt an. Die intime Anbetung Gottes und die Wahrnehmung unserer Sendung in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit in Europa gehören unlösbar zusammen. Nur dann feiern wir Fronleichnam wirklich als Ernstfall unseres Glaubens, und dann werden wir mit jenem ewigen Hunger gesättigt, der nur beim lebendigen Gott die wahre Sättigung findet. Diese Überzeugung wach zu halten, ist der wichtigste Auftrag der Christen im Europa von heute und morgen, den wir in ökumenischer Verbundenheit wahrzunehmen haben.